

Redeblüten

Autor(en): **Loosli, C. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 36

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Redeblüten

Von C. A. Loosli

Sie sind im Ratsaal, in öffentlichen und außeröffentlichen Versammlungen einfach nicht auszurotten. Glücklicherweise; denn oft bieten sie eine wahre Erfrischung im Augenblick anders wirklich allzu trockener, langweiliger Verhandlungen. Mitunter sind sie auch nicht eben unbeabsichtigt. So erinnert man sich gerne an jenes baselandschäftlerische Mitglied des Nationalrates, das gelegentlich im Rate ordentlich bittere Dinge in der Form rednerischer Unbeholfenheiten an den Mann brachte, wobei es dem nicht Eingeweihten, angesichts der unschuldigen Miene des Redners, überzeugend scheinen mußte, sie seien ihm wirklich ganz absichtslos und unbewußt entschlüpft. Wer den alten Fuchs näher kannte, wußte es freilich besser.

So erklärte er eines Tages:
«So steht es in der Botschaft des Bundesrates; also muß es wahr sein... Ich glaube es aber dennoch nicht...»

Oder, im Zusammenhang mit den Subventionen an die Viehvericherung: «Sehen Sie, meine Herren: — wenn einem reichen Bauern ein Stück Vieh eingeht, so bedeutet das einen Verlust, den er am Ende zu tragen vermag. Wenn aber einem armen Schuldbauerlein ein Haupt umsteht, so ist das ein Nagel zu seinem Sarge, an dem er seiner Lebtage zu tragen hat.»

Das Tollste, was sich aber besagter Ratsherr je leistete, war, als er pathetisch, mit erhobener Stimme und mit dem Zeigefinger rund herum auf seine Kollegen weisend, proklamierte:

«Ja, meine Herren, — die Veredelung des Rindviehs geht nicht nur uns Landwirte, sondern jeden von Ihnen ganz im besonderen an!»

Sehr fein wußte eines Tages der nachmalige Bundesrat Hoffmann, damals noch Ständerat und daselbst Berichterstatter zum in Beratung stehenden Zolltarif, die Ver-

handlung zu beleben, die angesichts der Darre des Gegenstandes verschiedene der reichlich glatzköpfigen Senatoren fast ein wenig in Schlummer gewiegt hatte. Er erhob nämlich plötzlich seine Stimme um ein Weniges und erklärte:

«Wir gelangen nun zur Position «Menschenhaar». — Meine Herren, je mehr ich diese illustre Versammlung überblicke, je inniger drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß die inländische Produktion den Bedarf in keiner Weise deckt.»

Carl Moor, der bekannte bernische Sozialistenführer, besaß die Gabe faszinierend hinreißender Beredsamkeit in hohem Maße, wobei es ihm allerdings, obwohl er es nie das Wort haben wollte, auf gelegentlich ordentlich gewagte Bilder nicht eben ankam.

Als anfangs des Jahrhunderts einmal auf dem Waisenhausplatz eine Massenprotestkundgebung gegen die Aussperrung der Metallarbeiter in Uzwil stattfand, hielt er eine seiner zündendsten, von nicht endenwollendem Beifall umtoste Rede. In deren Verlauf äußerte er unter anderem wörtlich:

«Die Sozialdemokratie will Leute heranziehen, in deren gesundem Körper ein heller Kopf steckt.»

Dann, weiterhin, in einem anderen Zusammenhang: «Die politische und die gewerkschaftliche Bewegung müssen eng vereint auf das gemeinsame Ziel hinstreben. Keinem Menschen würde es einfallen, sich ein Bein weg-zuschneiden, um besser marschieren zu können; — beide Beine müssen Hand in Hand gehen!»

Ich hielt diese mir vorher ungeahnten Phänomene in einigen karikaturenhaften Strichen fest und präsentierte sie ihm noch am selben Abend an unserm unvermeidlichen, gemeinsamen Stammtisch im Bahnhofbuffet, worauf er herzlich darüber lachte. Aber schon tags darauf log und

schwor er hoch und teuer solchen verruchten Blödsinn nie ausgesprochen zu haben.

Als das Feuerbestattungsdekret im bernischen Großen Rate behandelt wurde, verhielt sich, mit den katholisch-konservativen Großräten, namentlich auch der weithin bekannte und gefürchtete Buchs-Zeitungs-schreiber, der allzeit schlagfertige Ulrich Dürrenmatt, der Feuerbestattung entschieden ablehnend gegenüber. Namentlich wurden gegen die damals bei uns fremde Bestattungsart auch ästhetische Bedenken geltend gemacht. Carl Moor replizierte und führte unter anderem ungefähr aus:

«Was nun die ästhetischen Bedenken der Gegner anbe-trifft, namentlich die Zuckungen der Leichen im Feuer, so muß denn doch festgestellt werden, daß es sich dabei um einen durchaus natürlichen, harmlosen Vorgang handelt, den überdies niemand mitanzusehen genötigt wird. Wenn man beispielsweise einer Eidechse, einem Frosch, einem Molch oder einer Schlange Salz auf den Schwanz streut, dann zucken sie eben auch, ohne damit irgendein ästhe-tisches Gefühl zu beleidigen. Uebrigens gewährt der Zu-stand einer sechs Wochen nach der Beerdigung wieder aus-gegrabenen Leiche auch keinen ästhetisch gerade erheben-den Anblick.» Und so weiter, mit mehrerem.

Kaum hatte sich Moor gesetzt, erhob sich Dürrenmatt. Man befürchtete, angesichts der schon vorgerückten Stunde und der hörbar knurrenden großrätlichen Mägen, eine lange Replik. Aber Dürrenmatt, wie immer die linke Hand in der hintern Hosentasche versenkt und mit der rechten seinen krausen Bart zausend, erklärte bloß, er wolle nur feststellen, daß Kollege Moor soeben selber zugegeben habe, er trage jedenfalls keine Schuld daran, wenn die Frösche keine Schwänze hätten.

Eine Redensart, die im Bernbiet etwa der Feststellung gleichkommt, es habe einer das Pulver nicht erfunden.

HENKEL BASEL



Sil
das Wäsche
schonend bleicht

Sil macht auch das Spülen leicht!



Crème „ISOLIN“

aus aromatischen Kräutern, vorzüglich für die Hygiene der Haut, für Massage und Sport, schützt vor Sonnenbrand, Markege, geschützt, erhält in Apotheken, Drogerien etc. Fabrik. Isolina Conconi, Lamone (Tessin). - Reiseingeseucht f. die Kantone der deutschen und französischen Schweiz. Provision 20%. Italienisch in Wort und Schrift erwünscht.

Nanny von Escher

Erinnerungen

Zweite Auflage

In diesem Büchlein wird ein Stück Vergangenheit wieder lebendig. Es wird von C. F. Meyer und dem großen bodenständigen Gottfried Keller erzählt. Ein feinsinniges und inhaltreiches Buch, dem einige Briefkast-mille einen besonderen Reiz verleihen.

In Ganzleinen mit Bild der Dichterin Fr. 3.— Halbleinen Fr. 1.50

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

Morgarten-Verlag A. G. Zürich



Die Marke Weltmarke

Jetzt Fr. 9.75 netto

COINTREAU
Liqueur



Bleyle

100% reinwollenes Kammgarn

Die glückliche Einheit von vornehmer Ausstattung u. eleganter Linie verleiht allen Bleyle-Modellen einen ganz besonderen Reiz. Sie werden an einem Bleyle-Kleid stets viel Freude erleben, es ist bequem, praktisch u. behält auch nach langem Tragen seinen tadellosen Sitz.

Verkaufstellen-Nachweis durch Walter Straub, Trogen A. Rh.